et dans cette salle de conférences peu ordinaire et lugubre nous prêtons une oreille attentive à ses explications et démonstrations. — Impression ineffaçable ! —

En sortant des entrailles de la colline qu'un beau soleil caresse de ses feux revivifiants, on respire profondément, involontairement les yeux se portent vers le firmament d'azur, et le cœur bat plus vite, on sent la vie qui revient aux sens engourdis par les ténèbres.

Dans le roc on a gravé les lettres H. F. R. au-dessus de l'entrée des galeries du côté du *Langengrund*, et, d'après les explications d'un employé aux mines, ces lettres représentent les lettres initiales des trois mots : *Hauts-Fourneaux-Rumelange*. Notre cher président pense qu'on se trouve en présence d'une erreur grave, et que ces lettres initiales sont bien celles des trois petits mots : „*Hier Fauna rumorte.*“ — ! — !

Le dîner à l'hôtel *Brimeyer* est exquis, on en profite. —

A l'*assemblée*, l'auditoire semble être content de ce qu'on lui offre, ce qui nous suffit. —

Celui qui voudrait prétendre que l'exécution des morceaux de musique instrumentale chez Bremer n'a pu saisir ni l'esprit ni le cœur des auditeurs, prouverait que, malheureusement, il n'a ni l'un ni l'autre. — Applaudissements, — unisŏno ! —

Le 11 septembre — jour de fête à noter dans nos annales ! — Dr. *Ernest Feltgen.*

## Ein Wort über die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Studiums.

Vortrag gehalten in der Wander-Versammlung in Rümelingen von Dr. *Ernest Feltgen.*

Meine Herren ! Der Werth des Lebens wird unstreitig erhöht dadurch, dass es dem Menschen gegeben ist, immer weiter zu streben ! ja ! stets auf derselben Stelle bleiben, ist gleichbedeutend mit „zu Grunde gehen.“

Es braucht gar keine Beweise für diese Aussage, da es sich um ein Axiom handelt, welches sich in allen Punkten durch sich selbst erklärt; es genügt blos ein Augenblick der

Ueberlegung, um diesem Grundsatz ohne Weiteres zuzustimmen!

Derjenige, welcher sich nicht kümmern will um die vielfachen Erscheinungen, welche ihn tagtäglich im Leben umgeben, mögen dieselben schon bekannt sein, oder aber als Räthsel sich vor ihn stellen, der wird seiner Pflicht als Mensch nie und nimmer Genüge leisten.

Wir sehen einstweilen nur sehr oberflächlich, nur sehr allmählig, und wer weis es, vielleicht nie vollständig in die Geheimnisse der Natur hinein, aber trotzdem, *„wie kann der Mensch den Schöpfer Alles dessen, was ihn umgibt, verehren und lieben, wenn er um dessen Werk sich nicht kümmern soll.“*

Uns Naturfreunden wird so oft der Vorwurf gemacht, unsere naturwissenchaftlichen Forschungen seien harmlose Spielereien, es hafte an denselben Nichts Ernsthaftes, Neues würde ja doch Nichts an den Tag gebracht, es würde immer an dem Alten herumgetänzelt. Es wird thatsächlich der Naturfreund mit spöttischem Gelächter begrüsst, wenn er am Gesellschaftstische von diesem oder jenem Fund in Betreff von Naturobjecten spricht. Alle diese Mucker, mit denen man leider rechnen muss, können nicht um sich sehen, weil sie in dichten Nebel eingeschlossen sind, in den Nebel ungerechter Kritik und einfältiger Vorurtheile. Sie wissen nicht, dass der Naturfreund auch an dem Bekannten Freude haben und aus demselben Nutzen ziehen kann! Sie wissen nicht, dass es oft genügt, das Alte wieder zu lesen und dasselbe von Neuem auszunützen, um den reellen Lebenswerth erhöhen zu können! Goethe sagt:

„Was in der Zeiten Bildersaal
„Jemals ist trefflich gewesen,
„Das wird immer Einer einmal
„Wieder auffrischen und lesen!“

Nützlich und angenehm ist die Beschäftigung des Naturfreundes! Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci, — das grosse Loos demjenigen, welcher das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet!

So lange das Studium der Naturwissenschaften wird stiefmütterlich behandelt werden, so lange wird der Naturfreund falsche Ansichten und lächerliche Beurtheilungen sich gefallen lassen müssen.

Wer darauf hält, dass der Mensch von der zartesten Jugend auf von religiösen Prinzipien durchdrungen sein soll,

wer darauf hält, dass schon dem Kinde die Prinzipien des gesellschaftlichen Umganges beigebracht werden sollen, wer darauf hält, dass dem Menschen so früh wie möglich die Waffen für den Kampf ums Dasein in die Hand gegeben werden sollen, der halte auch darauf, dass der Mensch, sobald sein Geist dafür empfänglich ist, vertraut gemacht werde mit dem, was man die elementaren Kenntnisse über die Naturerscheinungen nennt.

Wer kann bestreiten, dass auch heute noch, trotzdem sich Manches schon gebessert hat, das Erlernen der Naturwissenschaften von der studirenden Jugend nur so nebenbei betrieben wird, zur Erholung, oder gar zum Ausfüllen der Zeit! Bilden denn die Naturwissenschaften nicht den Grundstein Alles Wissens! Philosoph, Moralist, Erzieher, Künstler, Jurist, Arzt, sie alle, berufen sie sich nicht alle auf die grosse Meisterin Natur! Wie können wir Moral predigen, Recht sprechen, heilen, ohne, so weit es möglich ist, mit dem Wesen der alltäglichen Naturerscheinungen vertraut zu sein!

Meine Herren! Ich will nicht missverstanden sein, man glaube nur nicht, dass diese Worte von einem einseitigen Enthusiasmus diktirt sind! Es gibt noch Manches Andere, was im Leben nützlich ist, dessen sind wir uns Alle bewusst. Es kann nicht ein Jeder die Beobachtungen der Naturerscheinungen einzig und allein sich zum Hauptzweck seines irdischen Daseins machen, es bedürfen noch anderer Mittel zum Leben, und zwar solcher, wie sie vor Kurzem der bekannte Dominikanerpater und Prediger Didon in der Ecole Albert-le-Grand den abgehenden Schülern in beredten und wohldurchdachten Worten geschildert hat. („Lux. Ztg." 237—98). Nie und nimmer jedoch können wir übereinstimmen mit den Ansichten eines Correspondenten der „Osnabrücker Zeitung", einem Gelehrten, der aus Luxemburg stammen soll, und welcher neulich in seiner Kritik über „Zola's neue Religion" („Lux. Ztg." 239—240—98) in Betreff der Wissenschaft im Allgemeinen, also sich ausdrückt: „Im Grunde genommen ist doch diese „Natur" mit ihrer mysteriösen Zeugungskraft nur ein ungeheurer Fetisch, und der Glaube an die Wissenschaft als an das unfehlbare Mittel, diesen Fetisch zu bändigen, dürfte sich als Aberglaube erweisen."

Es wird nie einem ernst zu nehmenden Naturwissenschaftler einfallen, die Wissenschaft als ein solches unfehlbares Mittel anzusehen! Es wird auch nie, angesichts der bedeutenden Fortschritte der Wissenschaft, der Aufklärungen

die sie auf allen Gebieten gab, zumal in den letzten Dezenien, die Natur als ein Fetisch hingestellt werden können, das hiesse Spott treiben mit ernsten Sachen und zur untersten Stufe der Abgötterei hinuntersincken!

Nur ein *ungerechter* Feind der Wissenschaft kann solches behaupten, da er doch zu gleicher Zeit bei sich anders denken muss, als er aussagt, denn wie alle Anderen, so geniesst doch auch er die Früchte, welche die Wissenschaft zu reifen im Stande war.

Wenn in unserm Vereine der Zweck verfolgt wird, dass die Naturwissenschaften Gemeingut Aller werden mögen, so wollen wir dadurch frei und frank bekennen, dass wir uns bemühen, einem socialen Missstand abzuhelfen und uns bestreben, auf dem Wege des Fortschrittes, den Werth unseres Lebens zu erhöhen, so weit wir Menschen dies vermögen!

# Vortrag

des Herrn **J. P. Moris** über die jetzt herrschende Krankheit der

## Barben und Aale in Mosel und Alzette,

gehalten in der Herbst-Wanderversammlung der „Fauna“ zu Rümelingen, am Sonntag den 11. September 1898.

Hochgeehrte Versammlung,

In unserer Sitzung vom 24. Juli letzthin hatte ich die Ehre Sie aufmerksam zu machen auf die wieder auftretende Pestbeulenepidemie unter den Bewohnern unserer Gewässer und zwar vorzugsweise in der Mosel.

Die beiden von mir vorgezeigten Exemplare sollten leider meine Wahrnahme nur allzusehr bestätigen, eine Wahrnahme, die auch anweitig mit Kummer gemacht wurde. So berichtet unter Anderen unser ehrenwerthes Vereinsmitglied Herr *Klein*-Mertert über denselben Gegenstand. (Siehe Seite 146 des Vereinsorgans).

Derselbe glaubt die Ursache dieser Epidemie in dem Umstand zu erblicken, dass die Fische der kalten Witterung wegen den Laich nicht rechtzeitig ablegen könnten, wesshalb der Körper schliesslich verdirbt und in Fäulniss übergeht.